

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Volljährig . . . 8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . . 4 „ 20 „
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Volljährig . . . 11 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 „ 50 „
Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-
teljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition: & Inseraten-
Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Ign. v. Kleins-
mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile
à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 kr., dreimaliger
à 10 kr.

Inserationsstempel jedesmal
30 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 165.

Montag, 21. Juli 1873. — Morgen: Mar. M.

6. Jahrgang.

Graf Hohenwart und das Reichsraths- mandat.

Die Schöpfer der Fundamentalpolitik auf ihrer Fahrt nach Mandaten für den directen Reichsrath scheinen nicht sehr vom Glück begünstigt zu werden. Graf Hohenwart, das Haupt jenes Ministeriums, das den föderalistisch-feudalen Staatsstreich vorbereiten sollte, ist in Krain, seiner Heimat, bei der von seinen Helfershelfern versuchten Candidatur schmachvoll durchgefallen. Vergebens schickte man unterschiedliche Pfarrer und clericale Gemeindevorstände für den „Stolz und die Hoffnung Sloveniens“ ins Feuer, alle ihre Argumente wollten bei den schlichten Landleuten nicht mehr versagen. In der feudale Graf, der als Ministerpräsident den Deutschen in Oesterreich das Leben so sauer zu machen verstand, der die Deutschen Böhmens durch das berühmte Nationalitätengesetz unbedenklich den Czechen ans Messer geliefert, muß jetzt auf einmal sogar als „Deutscher“ gelten, dem kein Slovene seine Stimme geben darf. Entschieden erklären sich die Wähler der Landgemeinden Innerkrains gegen das Programm der „Rechtspartei“, der Graf Hohenwart angehört und welche im Bunde mit Clericalen und Feudalen nur die Reaction fördert.

Wie die Candidatur des Grafen Hohenwart unter den Slovenen, so scheint auch die seines Amtsgenossen im fundamentalpolitischen Ministerium, des schwäbischen Rathesocialisten Schäffle, unter den Czechen nur ein glänzendes Fiasko zu

machen. Während noch vor kurzem seine Bewerbung um ein Reichsrathsmandat in einem czechischen Wahlkreise als zweifellos hingestellt worden, wird jetzt auf einmal ein Ausspruch Schäffles colportiert, der gar sehr an die Fabel vom Meister Reinecke und den sauren Trauben erinnert. Exminister Schäffle lehnt darnach eine Reichsrathscandidatur in Czechien ab und ist gesonnen, nur von einem deutschen Bezirke ein Mandat anzunehmen. Wenn es ihm also nicht gelungen, sich in einen Originalautoriten zu verwandeln und für seine Verdienste um die Fundamentalartikel ein kleines Reichsrathsmandat in Czechien herauszuschlagen, wird der social angehauchten Excellenz nichts anderes übrig bleiben, als den Katechismus zu studieren und Arm in Arm mit seinem Collegen sich unter die ultramontanen Tiroler auf die Mandatsjagd zu begeben.

Das ist also die gerühmte Solidarität aller „anticentralistischen“ Parteien, die, die ungeheure Mehrheit der Völker Oesterreichs bildend, wie ein Mann für das föderalistische Staatsrecht eintreten sollen. Wenn also zwei der Vorkämpfer dieser Parteien, zwei Hauptvertreter dieses Princips, zwei Männer, deren Namen schon ein Programm bilden, nicht wissen, wo sie in dem bevorstehenden Wahlkampfe ein Mandat erhaschen können, wenn der eine in seiner eigenen Heimat, unter seinen eigenen Landleuten schmachvoll unterliegt, der andere trotz seines Anrechtes auf die Dankbarkeit einem mächtigen Volksstamme von demselben im entscheidenden Momente im Stich gelassen wird, dann muß es

um die Einmüthigkeit der staatsrechtlichen Opposition und um die Gemeinsamkeit und Klarheit ihrer Ziele nicht aufs Beste bestellt sein. Welch bessere Gelegenheit will man noch abwarten im Lager der Föderalisten, um aller Welt zu zeigen, daß ihr Programm feste Wurzeln geschlagen in der Ueberzeugung der Völker, daß es nach ihrer hochtönenden Versicherung nur geringer Anstrengung bedarf, um demselben in der Reichsvertretung die Mehrheit zu verschaffen und die Monarchie nach ihren Grundsätzen zu ordnen? Der Widerwille und die Abneigung im Volke gegen eine Schwächung der Staatsgewalt, gegen die Zerbröckelung des Reiches in ohnmächtige Landmannschaften müssen denn doch nachhaltig genug sein, wenn es die Hauptträger dieser Idee so leicht hin über Bord wirft und nicht einmal eines Reichsrathsmandates würdigt.

Der Verfassungspartei würde es gar nicht unangenehm gewesen sein, sich mit den Schöpfern der Fundamentalartikel, den gestürzten Ministern als Führern der staatsrechtlichen Opposition im parlamentarischen Kampfe zu messen. Sie würde dies sogar als einen nicht unwesentlichen Fortschritt im Verfassungsleben angesehen haben, wenn in Oesterreich wie in andern constitutionellen Staaten auch einmal die gestürzten Minister, die Träger bestimmter politischer Systeme, statt vom politischen Schauplatz und der parlamentarischen Arena zu verschwinden, auf dem Boden der Verfassung und in öffentlicher parlamentarischer Debatte ihre Regierungssysteme, und wären diese auch verfassungsfeindlich,

Feuilleton.

Abenteuer eines laibacher Klavier- Stimmers.

(Von ihm selbst erzählt.)

(Originalnovelle von Anton Leipnitz)

Sonderbar

Pardon! meine geehrten Leser und Leserinnen, ich vergaß zu sagen, daß das Wortchen „sonderbar“ zu meinen sonderbaren Gewohnheiten zählt, und daß ich ohne Benützung desselben nichts erzählen kann.

Sonderbar! Ich habe schon vieles gehört und noch mehr gelesen von sonderbaren, gewaltthätigen, nächtlichen Entführungen. Vor dem Hause berühmter Aerzte bleibt um Mitternacht ein Wagen stehen — bewaffnete Männer steigen aus demselben, gehen in das Haus und zwingen den armen unglücklichen Doctor, in dem Wagen Platz zu nehmen — führen ihn dann auf gekrümmten Wegen, mit verbundenen Augen, bis sie ihn, am Bette eines geheimnisvollen Kranken angelangt, von der Binde befreien und durch ihn den Kranken heilen oder tödten lassen. Noch sonderbarer scheint es mir, daß auch gewisse Schauspieler mitternächtlicher Weise entführt wurden, und zwar, wie böse Zungen behaup-

ten, zu gewissen Damen Was an dieser Sache wahr ist, will ich dahin gestellt sein lassen.

Daß man aber einen Klavierstimmer gewaltthätigerweise entführen würde, hätte ich nie geglaubt. Die sonderbare Kunst der Klavierstimmer ist eine so friedliche, solide Kunst, daß sie mit so einem schauerlichen und geheimnisvollen Attentat in gar keine Verbindung gebracht werden kann.

Was ich für unmöglich hielt, geschah doch, und zwar mit mir. Mit mir, der ich unter den soliden und friedlichen Jüngern der Klavierstimmerkunst der solideste und friedlichste bin.

Ich wohne: Schusterergasse Nr. 17, 1. Stock, 7. Thür.

Mein Abenteuer ist außerordentlich, mythisch, ja ich möchte sagen sonderbar . . .

Ich mußte zwar tiefes Stillschweigen versprechen, um eine angesehenere Familie nicht zu compromittieren, aber ich glaube im vertraulichen Kreise zu sein und werde, um mein Versprechen theilweise einzuhalten, keine Namen nennen.

Eines Abends legte ich mich vollkommen beruhigt zu Bette; der Ausdruck war falsch gewählt, denn ich war nicht vollkommen beruhigt. Ich hatte mit zwei, zwar nicht großen Sorgen zu kämpfen, nämlich: wovon ich meine Wäscherin bezahlen, und

was ich morgen essen werde. Sonderbar! diese Sorgen verschrecken nie oder nur selten meinen Schlaf, möglich, weil ich mich schon an dieselben gewöhnt habe. Ich überließ mich eben dem ersten wohlthuenden Schlummer, als an meine Thüre heftig geklopft wurde.

Es war elf Uhr sonderbar!

Wer konnte mich noch so spät stören; doch nicht die Wäscherin?! Ich öffnete — ein alter, fremder Mann, in einen schwarzen Mantel gehüllt, den Hut tief in die Augen gedrückt, trat ein. Mich keines Blickes würdigend, sperrte er die Thüre hinter sich ab.

„Sie dürften sich in der Thür geirrt haben?“ fragte ich erschrocken. Ich hatte vollkommen Ursache zu erschrecken, denn dieser Mann sah den mittelalterlichen Räuberhauptlingen, von denen ich so vieles gelesen, zum Sprechen ähnlich.

„Habe ich die Ehre, Herrn Wenzel Nantiasenus, den Klavierstimmer, zu sprechen?“ fragte der Geheimnisvolle.

„Zu dienen.“

Ich pflege mich nie zu verleugnen; denn nur dann ist es möglich, sich Kundschaften zu erwerben, wenn unser Name in weiten Kreisen verbreitet ist.

verfechten würden. Wie die Dinge stehen, ist leider weder unter den Krainern, noch unter den Ultramontanen Tirols viel Aussicht vorhanden, daß eine der parlamentsfähigen Excellenzen ein Mandat erhält.

Politische Rundschau.

Laibach, 21. Juli.

Inland. In der Sitzung des Wiener Gemeinderathes wurde am 18. d. ein hochwichtiger Antrag gestellt, welcher nichts geringeres als ein Misstrauensvotum gegen unsern Unterrichtsminister enthält, die von der Regierung beliebten Maßregelungen der Lehrer und Lehrervereine als eine Gefährdung des gesammten Schulwesens kennzeichnet und zugleich die Pflicht der Commune betont, sich des schädigenden Einflusses wenigstens auf ihre Schulen zu erwehren. Es steht zu erwarten, daß die Rechts- und Schulsection, denen dieser Antrag zur Vorberatung zugewiesen wurde, möglichst rasch darüber schlüssig und daß im Gemeinderathe der Residenz alle Fractionen für denselben eintreten werden, damit der Reaction, welche vor den Thoren steht, nicht das Hauptbollwerk unserer Freiheit, die unabhängige Schule, unvertheidigt in die Hände fällt.

Ausnahmsweise einmal ein Erlaß des Cultusministers, der nicht mit Beunruhigung aufgenommen wird. Aus Klagenfurt wird gemeldet, Herr v. Stremayr habe dem fürstbischöflichen Recurs gegen den Beschluß des Landes Schulrathes, daß die Volksschüler nicht zur Betheiligung an der Frohnleichnamsp procession gezwungen werden dürfen, keine Folge gegeben. Es wird hinzugefügt, daß diese Entscheidung mit großer Befriedigung aufgenommen worden. Herr v. Stremayr kann daraus ersehen, wie leicht es ist, Befriedigung hervorzurufen. Er braucht nur zu handeln, wie es das Gesetz vorschreibt. Sein neuester Erlaß reicht jedoch nicht hin, die früher begangenen Sünden zu sühnen. Herr v. Stremayr hat sich durch frühere Entscheidungen, namentlich durch den Erlaß in betreff der innsbrucker Jesuiten so sehr mit dem Geiste der liberalen Partei in Widerspruch gesetzt, daß es starker Proben bedürfen wird, ehe der Glaube an seine Rückkehr zu den liberalen Prinzipien aufkommen kann.

Die auswärtigen Blätter beschäftigen sich ebenfalls wieder sehr angelegentlich mit unserer inneren Lage und den drohenden Anzeichen der Reaction. So schließt die halb und halb officöse „Magdeburger Zeitung“ ihren Artikel mit dem bemerkenswerthen und leider richtigen Satz: „Man würde Oesterreich mit tiefem Mißtrauen betrachten müssen,

sobald man die Regierungsgewalt in Händen der bekannten Feinde Deutschlands sähe. Alle Anstrengungen zur Herbeiführung eines guten Einverständnisses wären umsonst gewesen, und damit wäre Deutschland eine Politik aufgezwungen, der es bisher mit höchster Sorgfalt aus dem Wege gegangen ist.“ Man sieht, eine Staatsveränderung in Oesterreich wäre zur Zeit gleichbedeutend mit einer Umwälzung aller nationalen Verhältnisse Europas.

Die Voraussetzung, daß der Jubel über den zweiten ungarisch-kroatischen Ausgleich verfrüht sein, daß letzterer an der Aemterfrage scheitern möchte, scheint schon ihre Bestätigung zu finden. Die ungarische Regierung geht den Separatisten gegenüber mit anerkennenswerther Vorsicht zu Werke; sie gibt die Macht in Kroatien nicht aus den Händen, bis sie in letzteren ausreichende Garantien für das staatsreue Verhalten Kroatiens haben wird; sie hütet sich auch, die unionistische Partei der Mache der Nationalen preiszugeben und so sich zu der bald todfeindlichen, bald scheinfreundlichen Partei eine verfeindete zu schaffen. Deshalb will sie den Banusposten nicht vor Genehmigung des Ausgleichs elaborates durch die Legislative besetzen, aber auch den Banalocomitenens nicht aus den Reihen der kroatischen Nationalen nehmen. Eine desfalls verjüngte Verständigung mit den Führern der Nationalen scheint gescheitert zu sein. Wenigstens berichtet das „Vaterland“, daß Mazuranič, dessen Ernennung zum Banus vom feudalen Blatte vor einigen Tagen behauptet wurde, unverrichteter Sache von Pest abgereist sei, und der „Wanderer“ läßt sich aus Agram melden, daß der jetzige Banus-Stellvertreter Bakanović seitens der ungarischen Regierung ersucht worden sei, eine beabsichtigte Urlaubsreise nicht anzutreten.

Ausland. Ueber die Auswanderung der aus Deutschland ausgewiesenen Congregationen schreibt man aus Berlin: „Auf Grund des betreffenden Bundesrathsbeschlusses über die dem Jesuitenorden ähnlichen Congregationen haben die Einzelregierungen nunmehr die nöthigen Anordnungen über die Ausweisung dieser Orden, deren Mitglieder sich auf der Stelle aller seelsorgerischen Thätigkeit zu enthalten haben, getroffen. Die Redemptoristen, welchen der paderborner Bischof eine besondere Lobrede gehalten hat und es denen nicht vergessen will, die sich gegen die den Namen des Erlösers tragenden Ordensbrüder vergangen, werden, und zwar nicht nur die in Preußen befindlichen, meist nach Südamerika sich begeben. Dies muß wohl auf höhere Weisung geschehen, da ein Schreiben hier umläuft, worin über die „wunderbare“ Organisa-

ti n katholischer Geistlichkeit viel Lob ergossen und dabei hervorgehoben wird, wie sie allein es möglich macht, daß der von einem Orte Ausgewiesene schnell die entferntesten Länder auffuchen kann und keinerlei Rücksichten zu nehmen braucht.“

Die versaille Nationalversammlung wird sich anfangs August vertagen. Inzwischen hat Minister Ernoul eine Vorlage eingebracht, welche der berichtigten Permanenzcommission dictatorische Befugnisse verleiht. Diese Bildung eines reactionären Wohlfahrtsausschusses hat in ganz Frankreich peinliches Aufsehen erregt. Die Regierung hat dabei insbesondere die Niederhaltung der Propaganda im Auge, welche während der Ferien zugunsten der Auflösung der Kammer gemacht werden soll. Die Maßregel ist natürlich hauptsächlich gegen Gambetta gerichtet, dessen Balconreden, wie Graf Zaubert sagte, man fürchtet, und deren Veröffentlichung man dadurch zu verhindern hofft, daß man die Zeitungen unter die Drohung einer sofortigen gerichtlichen Verfolgung stellt. Die royalistischen Deputierten, Graf Zaubert und Depeyre, jagten dieses ganz offen. Sie wollen, daß man Maßregeln ergreife, um einen neuen Feldzug zur Auflösung der Kammer zu verhindern, welche die socialen Streitkräfte repräsentiert und die man als den „wahren Souverän“ gegen jeden Angriff sicher stellen müsse. Wahrscheinlich ist es auch, daß man die Permanenzcommission dazu benützen wird, um die übrigen Maßregeln der Regierung zu decken, welche dieselbe zu ergreifen gedenkt, wenn die Räumung erst einmal ein fait accompli ist und dann die große Majorität des Landes mit Ungeßüm verlangen wird, daß man endlich aus der lächerlichen Lage heraustrete, in welcher sich Frankreich befindet.

Von französischer Seite werden alle Anstrengungen gemacht, den König Victor Emanuel zur Verzichtleistung auf die Reise nach Wien zu bestimmen. Eine florentiner Correspondenz des „Pester Lloyd“ schreibt darüber: Man wendet von Versailles aus alle möglichen Mittel an, um den König Victor Emanuel abzuhalten, nach Wien zur Ausstellung zu gehen. Der Grund hievon ist, daß man, und zwar wohl mit Recht, fürchtet, der König werde, einmal in Wien, geneigt sein, seine Reise bis Berlin auszudehnen. Eines jener Mittel besteht darin, dem König und noch mehr seiner Gemahlin Furcht vor der angeblich in Wien herrschenden Cholera einzufößen. Möglich, daß die Franzosen ihren Zweck erreichen, denn der König trennt sich ohnehin nicht gerne von seiner gewohnten Lebensweise und scheut die Hoffeste in Wien. Allerdings bemüht sich Herr v. Kuebell auf das eifrigste, den König zur Reise zu bewegen. Das ganze ist ein Wettstreit zwischen dem französischen und dem deutschen — weniger österreichisch-ungarischen — Einfluß am italienischen Hofe.

Die „Times“ hatten vor kurzem die Mittheilung gebracht, daß der Carlistenführer Vater Santa Cruz mit den Generalen des Don Carlos und mit diesem selbst in heftigem Streite lag, daß er sich aber später unterworfen; nach den jetzt eingelaufenen Depeschen scheint die Unterwerfung des kriegslustigen Gottesnechtes doch nicht so ganz ernst gemeint gewesen zu sein; denn Don Carlos hielt es für nöthig, denselben extra für einen Rebellen zu erklären. Es wäre auch jetzt, wo der carlistische Weizen so schön steht, doch allzu gewagt für den Präsidenten, einen Santa Cruz im Gefolge zu haben.

In Spanien gab Ministerpräsident Pi y Suñer seine Entlassung, weil es ihm nicht gelang, ein die verschiedenen Cortesfractionen repräsentierendes Ministerium zu bilden. Die Cortes nahmen die Demission an und votierten Pi ihren Dank. Die Cortes zogen dann in geheimer Abstimmung mit 111 gegen 101 Stimmen den Antrag in Erwägung, an Stelle Pis einen mit gleichen Vollmachten ausgerüsteten Deputierten zu ernennen. Muro wird den Antrag einbringen, Epartero zum interimistischen Präsidenten der Republik zu ernennen und die Cortes nach Votierung der Constitution aufzulösen.

Der Fremde nahm seinen Hut ab; ich fühlte mich durch diese mir erwiesene Ehre geschmeichelt und fand, daß das Angesicht des Alten einen ziemlich ehrlichen Ausdruck besaß; es war so ein echtes Kammerdienerge Gesicht.

Ich sagte Muth.

„Womit kann ich dienen?“ fragte ich dreist.

„Ich bin der Kammerdiener einer angesehenen Familie.“

Meine Menschenkenntnis hatte mich nicht getäuscht.

„Sehr schön; weiter.“

„Ich komme, um Sie mit mir zu nehmen.“

„Noch schöner; und zu welchem Zwecke, wenn ich fragen darf?“

„Ein Klavier zu stimmen.“

„Sonderbar! Ein Klavier stimmen? Jetzt?“

„Ja, mein Herr, ein Klavier zu stimmen. Ich bitte, kommen Sie mit mir; der Wagen steht vor der Hausthüre.“

Die Sache schien mir so sonderbar, so räthselhaft, daß ich mich sogleich entschloß, nicht zu gehen. Ich bin zwar arm, setze aber mein Leben deshalb nicht leichtsinnig der Gefahr aus. Das ist ja unerhört, um elf Uhr nachts, unter so sonderbaren Verhältnissen ein Klavier stimmen zu gehen. Sonderbar!

„Nein, nein, ich gehe nicht! Ich bin weder

Doctor noch Geistlicher, das Klavier ist ein lebloses Ding und wird bis morgen die Seele nicht aushauchen. Kommen Sie morgen.“

„Unmöglich, mein Herr: die Sache ist dringend.“

„Sonderbar! Unbegreiflich!“

„Sie werden reichlich belohnt.“

Dies Versprechen brachte die erwartete Wirkung nicht hervor; ich kenne diese Kniffe schon zu gut, und dann war ich nie geldgierig.

Der Alte ward ungeduldig, bat und beschwor mich, mit ihm zu gehen — ohne Erfolg.

„Also, Sie wollen nicht kommen?“ rief plötzlich, die Stimme verändernd, mein Gast. Seine Augen sprühten Funken; er griff mit der rechten Hand in die Seitentasche.

Ich erschrak nicht.

„Nein, ich gehe durchaus nicht.“

Der Alte schlug plötzlich den Mantel auseinander und richtete eine Pistole gegen meine Brust. Sonderbar! Eine wirkliche Pistole, wie ich sie in den Romanen oft beschrieben fand. Ich sank vor Schrecken fast zusammen.

Das Antlitz des Alten verwandelte sich: ward finster, ja drohend — die Stimme sank zu einem heisern Flüstern herab.

(Fortsetzung folgt.)

Eine interessante Nachricht bringt der Telegraph aus London. Die Königin Victoria hat auf die an sie gerichtete Adresse des Unterhauses zugunsten eines internationalen Schiedsgerichtes eine Antwort erteilt, die jedenfalls als eine zustimmende angesehen werden muß, was bei dem Umstande, daß die Adresse gegen den Willen der Regierung angenommen wurde, sehr auffällig ist. Die Königin wird, gerade so wie es Richards Antrag forderte, Lord Granville anweisen, sich über den Gegenstand mit den Mächten ins Einvernehmen zu setzen, und erklärt, sie werde stets dafür wirken, daß Streitigkeiten zwischen Völkern dem Urtheil „unparteiischer Freunde“ unterworfen werden. Diese Antwort macht dem Herzen der Königin alle Ehre.

J. C. D. Wien. 28. Réaumur im Schatten! Kein Wunder, wenn Minister Dr. Stremayr tagtäglich bei diversen Bischöfen Kühlung sucht, denn im Schatten des Krummstabes solls gut hausen sein, und wenn die officiell tobgeschwiegene Cholera ein Opfer nach dem andern zu verschlingen sucht. Die Weltausstellung leidet unter den Plagen der letzten Zeit am allermeisten. Schon geht man mit dem Plane um, dieselbe der großen Menge leichter zugänglich zu machen, indem der Eintrittspreis an einigen Tagen der Woche auf nur noch 30 Kreuzer herabgesetzt werden soll. Dem ärmern Theile der Bevölkerung kann dies nur willkommen sein, und voraussichtlich werden die Einnahmen am Weltausstellungsplatze auch nicht geringer sein, als an den Fünfkreuzertagen. Ein Hauptanziehungsort für die Crème der Gesellschaft bildet noch immer der Kaiserpavillon, dem die darin ausgestellten Prachtlaviere von Ludwig Bösendorfer den höchsten Reiz verleihen. Als beim Besuche des Kaiserpavillons die Kaiserin Augusta wie sinnend vor den prachtvollen Flügelstühlen stand, sagte Kaiser Franz Josef lächelnd: „Die sind von Bösendorfer.“ Auf dem Gebiete der Politik gibt es wenig neues. Höchstens daß die projectierte Anwerbung päpstlicher Freiwilliger, „soldati della croce rossa“, in den katholisch-politischen Casinos von sich reden macht. Der alte Herr im Vatican sucht also neue Houbagen für seine schon mehr als verlorene Sache. Die zuwerbenden Streiter werden ein rothes Kreuz an der linken Brustseite tragen, wahrscheinlich ein Symbol, das sagen will: „Da haben wir uns wieder einmal ein schönes Kreuz aufgeladen.“ Auch von einer Winternierkräft wird viel geredet, doch glaubt für den Moment kein vernünftiger Mensch daran. Vielmehr, daß nach dem Weltausstellungsschluß sich allerlei Veränderungen am politischen Horizont vollziehen; vorderhand trägt keine Wolke den azurblauen Himmel, und wenn auch vor ein paar Tagen der Blitz in den Stefansthurm eingeschlagen, so konnten doch nur höchstens einige alte Weiber darin eine üble Vorbedeutung finden.

Zur Tagesgeschichte.

— Ein Bischof der guten alten Zeit. Der frühere Bischof von Kulm hatte einen Bedienten, der war Protestant. Wegen seiner Treue gewann ihn sein Herr lieb. Nach Jahren meinte der Bediente, daß es doch wohl die Rücksicht gegen den Herrn gebiete, katholisch zu werden. Der Bischof hörte von dem Vorhaben des Bedienten, ließ ihn vor sich kommen und erklärte ihm, an dem Tage, an welchem er katholisch werde, sei er seines Dienstes entlassen, denn der Uebertritt käme ihm nicht aus dem Herzen. Der Bediente blieb Protestant und diente seinem Herrn weiter.

— Ein ritterlicher Elefant. Daß auch dieses Thier Sinn für Eleganz und gute Sitten habe, bewies neulich der große Elefant im Jardin des Plantes in Paris. Sonst nur der süßen Gewohnheit fröhnend, mit seiner sehr empfindlichen, langgestreckten Nase auf die Brode, Kuchen und den Zucker der das Gitter Umlagernden zu fahnden, verfolgte er diesmal mit seinen Bettelstücken und Liebesungen eine junge Dame, der er, so oft sie sich entfernen wollte, mit den Blicken und dem langhin ausgestreckten Rüssel nachsah. Er ging, wenn die Dame ging, blieb

stehen, wenn sie sich aufhielt, kurz geberdete sich wie der leidenschaftlichste Verliebte. Das Mädchen, trotz der bekannten Gemüthlichkeit des Elefanten ängstlich geworden, wollte sich entfernen, worauf der graue Alte ein jämmerliches Wehgeschrei ausstieß. Der Wärter des Thieres beruhigte die Erdbühne und ersuchte sie, das Bouquet, welches sie am Busen trug, dem Schwärmenden zu überreichen. Mit zitternder Hand löste sie es von der Brust und reichte es dem Begehrenden hin. Kaum war das geschehen, griff der Elefant mit dem Rüssel gierig nach dem Strauße, führte ihn sodann wiederholt an den Mund, schlürfte seinen Duft mit Wollust und gab ihn — zum allgemeinen Staunen — mit komischer Grazie der Eigenthümerin zurück. Das Bouquet bestand aus Orangeblüthen, und zur Aufklärung eines Theils des Vorfalls diene, daß der Elefant überhaupt eine Leidenschaft für Pomeranzenduft hat.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenzen.

Treffen, 20. Juli. Gestern nachmittags 2 1/2 Uhr trafen, von Süden einerseits, von Osten anderseits heranziehend, zwei Gewitter in der nächsten Nähe unseres Ortes zusammen.

Alsobald erhob sich ein heftiger, die Fluren wild durchwirbelnder Sturm, Blitze zuckten, grell das knapper unsern Häuptern schwer einher sich wälzende bleigraue Gewölke erhebend; Finsternis bedeckte alsobald das Land.

Während nun der Sturm noch brausend und heulend dahersagte, fing es aus allen Schleißen des Firmamentes zu gießen an und die durch die Windstöße gepeitschten massenhaften Regenschauer machten durch mehr als 10 Minuten die Atmosphäre vollkommen undurchsichtig.

Schließlich prasselten, anfangs schwach und in kleinen, dann heftig und in dichten, schnurartigen Reihen haselnuß- bis hühnereigroße Schloßen über die Fluren, über die Häuser nieder.

Es bildete das Heulen der wild einherfegenden Windsbraut, das pelotonartige Knattern des Hagels, das betäubende Dröhnen des Donners, das klatschende Anschlagen des stuhenden Regens, das dumpfe Brausen des wildbachartig allen Gruben und Fugen entströmenden, dickleimig gefärbten, Straßen, Keller und Hausfluren überschwemmenden Wassers ein Hölleconcert, wie es nur die entfesselten Elemente den erschrockenen Sinnen bieten können, und schien die nur ab und zu von Blitzen grauenerregend durchzuckte Finsternis dieses Naturschauspiel in seiner wilden Größe nur noch mehr zu heben.

Nach dreiviertelstündigem Toben hörte das Unwetter auf und das gedämpft wieder hervorbrechende Tageslicht beschien das Leichensfeld der streitenden Gewitter.

Zerstörte Saaten, entlaubte Wälder, unzählige geknickte, gespaltene, entwurzelte Wald- und Obstbäume, überschwemmte Wiesen, abgeschwemmte Weinberge, hunderte gestürzte, fruchtgefüllte Hasen, massenhafte Vogel- und Wildleichen ließ das Unwetter mit den vernichteten Hoffnungen des schwer getroffenen Landwirthes als seine grausige Spur zurück.

Dieses Gewitter entlud sich mit bald mehr, bald minder großer Heftigkeit über die Pfarndörfer Dobernig, Treffen, Hönigstein und St. Peter.

Der angerichtete Schaden, der um so größer ist, da wegen Mangels an Arbeitern noch viel Wintergetreide auf den Feldern in Palmen stand, läßt sich dermalen noch nicht bemessen.

— (Reisestipendien zur Weltausstellung.) In der am 17. d. M. abgehaltenen Directionssitzung der hiesigen Sparcasse wurden die zur Ermöglichung des Besuches der wiener Weltausstellung ausgeschriebenen 20 Reisestipendien nachstehenden Gewerbetreibenden verliehen: Dogan Johann, Tischlermeister in Laibach; Schusterhans Johann, Tischler in Stanežic; Primožic Franz, Tischler in Novomest; Golob Valentin, Mühlen- und Maschinenschlosser in Waitsch;

Schöner Franz, Schlossermeister in Gurkfeld; Rätting Karl, Buchdruckereifactor in Laibach; Babil Karl, Buchbinder in Laibach; Camerit Vincenz, Steinmetz in Laibach; Mihael Josef, Spengler in Gurkfeld; Eder Ludwig, Spenglermeister in Laibach; Jerancic Anton, Zimmermannsposier in Laibach; Malar Anton, Bildhauer in Laibach; Sabic Georg, Maler in Laibach; Schäffer Albert, Handschuhmacher und Bandagist in Laibach; Zergol Moriz, Tapezierer in Laibach; Schwarzbach Franz, Wagner in Laibach; Kurnit Fortunat, Wagner in Neumarkt; Rulitz Johann, Kunstgärtner in Laibach; Selenc Lorenz, Schlossermeister in Laibach; Schleinitz Barthelma, Riemermeister in Laibach.

— (Die Mähr'sche Handelslehranstalt in Laibach) hat gestern das Schuljahr 1872/73 mit einer öffentlichen Prüfung feierlich geschlossen. Diese in weiten Kreisen und namentlich in den süblichen Theilen Europas im wohlverdienten besten Rufe stehende Lehranstalt war von 57 internen und 43 externen Schülern besucht, wovon nach Bosnien 1, Dalmatien 2, Italien 27, Istrien 1, Kärnten 2, Krain 21, Küstenland 14, Kroatien 8, Militärgrenze 1, Oberösterreich 1, Serbien 3, Steiermark 8, Tirol 2, Türkei 1 und Ungarn 9 zuständig sind. Die im Prüfungssaale aufgegebenen schriftlichen Operate der Schüler bezeugen, daß die Böglinge dieser Lehranstalt unter tüchtiger und strenger Leitung sich ein reiches Wissen für das praktische Leben angeeignet haben.

— (Unglücksfall.) Der Rauchfanglehrer Herr Dolenc in Adelsberg führte am 15. d. einige Freunde in die adelsberger Grotte; er wollte einen Proben aus den Tiefen ziehen, bog sich über den Felsenrand, glitschte aus, stürzte in den Abgrund und wurde von herbeigeeilten Männern als Leiche herausgezogen.

— (Spenden für das Elisabeth-Kinderhospital.) Frau Gräfin Sophie von Auersperg in Laibach, Oberste Schutzfrau-Stellvertreterin, hat dem erwähnten Institute einen Jahresbeitrag von 20 fl. ö. W. gespendet. — Frau Pauline Gole von Kallenecker, Landeshauptmannsgattin, hat einen großen Stod Zucker und 10 Pfund Reis gespendet.

— (Ein Gewitter) entlud sich am Samstag den 19. d. zwischen 1 und 2 Uhr nachmittags über Laibach. Der Blitz fuhr in eine dem hiesigen Fleischer Herrn Urbas gehörige und nächst den Magazinsgebäuden des Südbahnhofes gelegene Fruchtharfe und entzündete die dort untergebrachten Feldfrüchte. Der Wächter am Kastellberge signalisierte mit zwei Kanonenschüssen den Brand, die hiesige Feuerwehreilte auf den Brandplatz, wo bereits eine Artilleriemannschafts-Abtheilung mit der Ausräumung der Fruchtharfe beschäftigt war. Es gelang den Brand auf einen Theil der Fruchtharfe zu beschränken, und nach Verlauf einer Stunde war der Brand gelöscht und jede weitere Gefahr für die Bahnhofgebäude beseitigt. In einer Entfernung von einhundert Schritten vom Brandplatz stand ein bedeutendes Pulverquantum zur Expedition per Bahn bereit; ein größliches Unglück wäre zweifellos erfolgt, wenn der Blitzstrahl zufällig dieses Pulverquantum getroffen hätte.

— (Brandunglück.) Aus Sittich, 19. Juli, wird uns geschrieben: Heute nachmittags gegen 2 Uhr während eines Gewitters zündete der Blitz in der Pferdebestallung der Franz Surz vulgo Span in Dobnächst St. Rochus bei Sittich, während sämtliche Hausbewohner außer der Hausfrau auf dem Felde waren. Die Bedachung dieses Stallgebäudes stand mit drei anderen Wirtschaftsgebäuden in Verbindung, worin sich gegen 500 Zentner Heu und die heutige Flachs- und Gerstefeldung befanden. Ungeachtet des herabströmenden Regens ergriff das Feuer diese angeführten Brennstoffe mit einer solchen Schnelligkeit und Intensität, daß nur das Vieh bis auf vier Stück gerettet werden konnte. Nur der schnellen Hülfeleistung der Bewohner, begünstigt von der Windrichtung und dem anhaltenden Regen, war es gelungen, den Brand auf die genannten Gebäude zu localisieren und dadurch das Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Beschädigten, sowie die ganze Ortschaft zu retten. Der Beschädigte hat sich erst vor drei Jahren, wie es heißt, wegen einer Beitragsdifferenz nebst anderen Ortsinsassen,

— (Der Karst auf der Weltausstellung.) Die „Teggr.“ schreibt: Die große Frage der „Karstbewaldung“ ist neuerdings in den Vordergrund getreten, und man kann sich auf der Ausstellung, in der Abtheilung für das Ackerbauministerium, einen Einblick in die Art der Bewaldung der bsterreichischen Felsenwüste, wie sie heute versucht wird, verschaffen. Der Katalog des Ackerbauministeriums gibt folgende Erläuterung zu dem dormaligen Stande der Dinge auf dem interessanten Gebiete: Dieser eigenthümliche Landschaft, der in seinem jetzigen Zustande einen sehr großen Einfluß auf die Kulturfähigkeit des Küstenlandes ausübt, und zwar zum Nachtheile derselben, ist seit längerer Zeit Gegenstand der Sorge der Staatsverwaltung gewesen. Vor Jahren wurden schon Maßregeln verfaßt und auch theilweise in Anwendung gebracht, um die Kultur dieser Steinwüste durch Anbau von Holz zu ermöglichen. Die Staatsverwaltung hat zunächst das ganze küstenländische Karstgebiet in Bezirke getheilt, an die Spitze der vorzunehmenden Arbeiten wurden Bezirksleiter aus den Gemeinden berufen und die Gemeinden angeeifert, Saatschulen anzulegen und die zur Anpflanzung erforderlichen Pflanzen darin zu erziehen. Den nöthigen Samen lieferte die Staatsverwaltung, und zwar ohne Anspruch auf Ersatz. Es wurden in der That sehr viele solche Gemeindefchulen angelegt und überall dort, wo die Bezirksleiter Intelligenz und guten Willen zeigten, auch Weideflächen mit verschiedenen Holzarten vielfach bepflanzt. Die Erfolge jedoch entsprechen der Erwartung nicht; denn einerseits war die Erziehung der Pflanzen in den Saatschulen nicht immer ganz correct, und waren diese letzteren auch zu klein, um eine hinreichende Menge von Pflanzen zu liefern, und andererseits ging man auch bei der Anpflanzung selbst zumeist ganz mangelhaft vor und hielt auch die Pflanze nicht strenge ein. Die Staatsverwaltung hatte bald die Ueberzeugung gewonnen, daß auf diesem Wege Erfolge nicht zu erreichen wären, und man entschloß sich hiernach, die Leitung der ganzen Arbeit in Eine Hand zu legen, und stellte einen Karstbewaldungs-Forstinspector an, dem einige Gehilfen beigegeben wurden. Um eine hinreichende Anzahl von Pflanzen zu beschaffen, wurden an drei Orten, bei Copobistria, beim Dorfe Nobil und in Görz, sogenannte Centralsaat- und Pflanzschulen eingerichtet, und zwar die bei Copobistria für den Bedarf des warmen Karstes, die bei Nobil vorzüglich zur Erziehung von Nadelhölzern und die in Görz für verschiedene Laubhölzer. Die Gemeindefchulen wurden überdies, wo es thunlich war, beibehalten, und wurden nur die bessere Pflege derselben angestrebt, und viel Einrichtungen und zugleich eine erhöhte Subvention machten es sofort möglich, größere Flächen vom Karstboden der Bewaldung zu unterziehen. Es werden dormal die Kulturarbeiten unter der speciellen Leitung der von Seite der Staatsverwaltung aufgestellten Organe, theils durch besonders aufgenommenen Arbeiter, theils durch die Gemeinden eifrig fortgeführt, und zugleich wird dafür gesorgt, daß die durch Gemeinderathsbefchluß zur Verhegung bestimmten Flächen von der Weide wirklich auch schon verschont bleiben. Namentlich auf diese Schonung ist das höchste Gewicht zu legen, weil Hornvieh, Schafe und Ziegen bei dem mühsamen Suchen nach Futter zwischen den Steinen das etwa vorhandene Buschwerk derart zertrümmern, daß es sich nicht entwickeln kann. Es wurde versucht im Kleinen ein Bild einer durch Viehweide beschädigten Karstfläche zu geben und durch Vorführung an nicht beschädigten, auf dem Karste erwachsener Holzpflanzen den Unterschied zwischen beweidetem und unbeweidetem Karste ersichtlich zu machen. Die unter dem Karstlande befindliche Grotte soll eine Naturmerkwürdigkeit des Karstes veranschaulichen, die vielen darin vorkommenden Höhlen und Grotten mit Statisten von oft wunderbaren Formen nämlich. Es wurde diese Grotte aus Karststeinen hergestellt und mit Tropsteinen aus der abelsberger Grotte der bedeutendsten des Karstes, ausgeschmückt. Die Ausstellung eines Tisch-

Eingefender.
Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne
Medizin und ohne Kosten.

Verstorbene.

Den 18. Juli. Augustina Dobin, k. k. Postbeamtenkind, 5 J., Kapuzinervorstadt Nr. 66, Lähmung in Folge der Masern. — Victor Kolalj, Tagelöhnerssohn, 14 J., Civilspital, Peritonitis. — Antonia Schupenz, bürgerl. Wachszieherin und Hausbesizerswitwenochter, 34 J., Elefantengasse Nr. 50, Lungentuberculose.

Den 19. Juli. Johann Schusterfisch, Hausbesizerskind, 1 J., 11 M., 16 L., Tirnavorstadt Nr. 59, Ruhr. — Theresia Terdina, gewes. Wirthsgattin, 54 J., Krakauvorstadt Nr. 66, Brustwasserstucht.

Nachts und morgens leichte Bewölkung, vormittags gänzliche Ausheiterung, schwacher Nordwestwind, nachmittags Haufenwolken längs den Alpen. Wärme: Morgens 9 Uhr + 12.2°, nachm. 1 Uhr + 23.2° C. (1872 + 24.3°, 1871 + 21.7°). Barometerstand 738.58 Millimeter. Das vorgestrigte Tagesmittel der Wärme + 14.4°, um 5.0° unter dem Normale das gestrige + 16.9°, um 2.5° unter dem Normale. Der vorgestrigte Niederschlag 28° Millimeter.

3. Feils, Corn'sche Real,
Altobertaach, BG. Oberlaibach. — 2. Feils, Travnitz'sche
Real, Großglobofe, BG. Seisenberg. — 2. Fib, Merker'sche
Real, Brod, BG. Laibach. — 3. Feib, Euseb'sche Real,
Pettsche, BG. Laibach.
24. Juni.
3. Feils, Schmied'sche Real,
Komutzen, BG. Seisenberg.

Junge Mädchen

nehme ich zum Säumbiegen und Nähen auf. Unterrichts-
umfoust; dann dauernde Beschäftigung gegen entsprechend
gute Zahlung. Die Arbeitslocalität, die ich im Kol-
mann'schen Hause, hinter der Mauer, inne habe, vergebe ich
vom nächsten Oktober. Selbe ist zu Werkstätten, Magazin
oder zu einer Restauration besonders geeignet.

Vinc. Woschnagg.

Direction der k. k. priv. wechselseitigen
Versicherungs - Anstalt. (375—2)